

Aus dem Tagebuch des  
**Dr. med. Ernst Edler von Rennenkampff,**  
aus dem Hause Sastama  
(im Russisch-Japanischen Krieg von 1903-1906)

Tetom-she-tun, 21. Januar 1905, Jahrestag des Kriegsbeginns  
...Es werden noch manche Estländer, resp. Revaler Ärzte folgen müssen, da noch eine IV. und eine V. Armee gebildet wird.

Hoffentlich zieht die Kälte bald ab, - ständig tagsüber minus 16-18 Grad C. bei heftigem Südweststurm mit furchtbaren Staubwolken.

Das erwartete Vorgehen wird von Tag zu Tag aufgeschoben, warum, wissen wir nicht. Jedoch ist das Warten auf kommende Dinge sehr nervenaufreibend, - die Erwartung des Unbekannten.

Tetom-sya-ton, 11. Februar 1905

...Heute erhielten wir die vertrauensvolle Nachricht, daß es den 12., resp. 13., rechts, d.h. westwärts von uns losgehen soll und bei erfolgreicher Aktion wir wohl bald teilhaben werden. Am linken Flügel ...soll schon acht mal vierundzwanzig Stunden die Schlacht im Gange sein, bisher ohne Resultate. Unser Zentrum bleibt jedenfalls am längsten in seinen Positionen.

...Seit gestern ist die Schlacht in vollem Gange. Gestern war es bei uns an den Fronten noch still und in der Nacht ging es auch hier los.

Ungefähr um drei Uhr morgens, den 14. II., begann hier eine furchtbare Kanonade von Seiten der Japaner. Unsere sämtlichen Stellungen, besonders der Nowgorodschen und Putilowschen Copka mit 11-zölligen, 8-, 6- und 4-zölligen Belagerungsgeschützen, sowie Schrapnells...in der Dunkelheit war es ein grauenhaft schönes Bild.

Die Spitze des Berges, Nowgorod Copka (russ. Wort), wo jeder Fußbreit durch Kasmatten und Laufgräben, Draht und Strauchbüschen eingenommen, mir wohlbekannt, wie oft bin ich da herumgebummelt, sah aus wie ein stark tätiger Krater, von dem aus unausgesetzt Sprenggeschosse zu hunderten zugleich platzten, und deren Feuer die schwarzen und weißen Rauchsäulen phantastisch durch- und beleuchteten. Wie es um halbsechstage, setzten unsere Batterien mit mörderischem Feuer ein, besonders die 4., 5. und 6. dieser Brigade arbeitete so, daß von einzelnen Schüssen überhaupt keine Rede war, nur ein Donnern und auf circa vier Werst sah man über und in der japanischen Position die Rauchsäulen und Wolken der Explosionen. Um sich eine Vorstellung zu machen über die Anzahl der Schüsse: so hatte die V. Batterie mit acht Schnellfeuerkanonen von sechs bis neun Uhr morgens eintausendsechshundert Granaten und Schrapnells verschossen, im selben Tempo die übrigen fünf Batterien unserer Brigade, das sind zweihundert Schuß pro Geschütz in drei Stunden, neuntausendsechshundert Schuß in drei Stunden von sechs Batterien. Außer diesen nahmen von unserer Seite noch zwei Batterien Belagerungsgeschütze teil, vier Batterien der 10. Brigade und drei Batterien der 4. Brigade. Summa: 112 Geschütze bei uns im engsten Zentrum. Von japanischer Seite eher mehr als weniger. Diesen Höllenlärm sich vorzustellen oder in Worten auszudrücken ist unmöglich.

Um halb acht kam der telephonische Anruf aus dem Lazarett für unsere Sanitäre zum Herausholen der Verwundeten. Der vierte Zug, also meiner, kam an die Nowgorodsche Copka, der dritte an die Putilowsche, die zweite nach Ljusantony. Der erste wurde nach Cadeny zum 19. und 20. sibirischen Schützenregiment und dem ersten Bataillon geschickt. Ich hatte das Petrowsche Regiment und das erste Bataillon des Neuschlodachan.

Die eineinhalb Werst bis zum Schahu erreichten wir mit den fünfzehn Krankenwagen, von dort gelangten wir mit den Tragen an den Fuß der Copka, um die Verwundeten von den Regimentssanitätären zu übernehmen. Wenn ja auch meistens geschützt, mußte man doch Stellen passiere, die offen waren und lebhaft beschossen wurden, es war ein eigenartiges Gefühl. Irgendwie Furcht oder Zögern zeigte keiner der Leute, aber mancher hielt sich die Ohren zu, um das Heulen der überfliegenden Geschosse nicht zu hören, und mancher war bleich wie die Wand, aber diese Ehre muß man allen sechzig Mann lassen: sie haben ruhig, schnell, mit Verständnis angefaßt, die Verwundeten aufgeladen und zu den Wagen getragen. Bereits um zehn Uhr war ich mit dreißig Schwerverwundeten zurück. Das war meine einzige Tour, auch von anderen Ärzten ging keiner mehr selbst, sondern wir mußten es den „Ältesten“ jedes Sanitätszuges überlassen, da die furchtbaren Verletzungen der herausgeführten Verwundeten unserer Hilfe bedurften.

Das war ja keine gewöhnliche Feldschlacht, sondern eine Kombination von Feld- und Festungskrieg infolge der Belagerungsgeschütze, elfzöllige Geschosse, neunzehn Pud schwer, jedes Geschos höher als ein Zuckerhut, die einzelnen Splitter von Erbsengröße bis fünf und sechs Pud, Menschen, Kasematten und Felsen zu einer formlosen Masse zertrümmernd. Jeder unserer Verwundeten trug mehrere schwerste Wunden stets mit schweren komplizierten Knochenbrüchen. Brüche kann man es nicht nennen, vom Knochen waren stets nur kleinste Trümmer in den zerfetzten Muskeln zu finden und so meist alle Extremitäten, Schädelbrüche und Zertrümmerung, offene Bauchhöhlen etc. Der Mut zu arbeiten verließ einen angesichts dieser abscheulichen Bilder, weinen hätte ich können, aber helfen, versuchen zu helfen hieß es, und das Amputationsmesser kam mir nicht aus den Händen.

Wir hatten uns geteilt, Dr. Kischenew mit Dr. Cabura als Assistent und ich mit Dr. Kampalo. Alle acht Stunden ging ein Evakuierungstransport unter Sivers oder Barlowens Kommando mit finnischen Krankenwagen zu vierzig Schwerverwundeten ab auf zehn Werst in die Hospitäler, außerdem leichter Verwundete auf zweispännigen Frachtwagen, von denen uns fünfzig zur Disposition gestellt wurden, jeder vier bis sechs Kranke aufnehmend. So haben wir am 14. und 15. sechzehn bis einundzwanzig Stunden täglich operiert und nach jeder Transportabfertigung eine Stunde Erholung auf notwendiges Essen und halbstündiges Schlafen verwendet. Ununterbrochen gearbeitet, buchstäblich im Blut gestanden. Dazwischen haben ich mit Dr. Kischenew die größeren Operationen (Schädelhöhlenaufmeißelung, Amputationen) gemacht. Bis zum 22. ging unsere Arbeit achtzehn bis zwanzig Stunden lang fort. Die Stimmung wurde besser, die Verwundeten waren stolz und froh, alle Attacken mit furchtbaren Verlusten zurückgeworfen zu haben. Am 21. und 22. wurde die Energie immer schlaffer, wir hatten eben alle Verwundeten evakuiert, als um sieben Uhr abends der Befehl kam, unser Lazarett abzurechen und sofort über Saludis nach Osten, dann nordwärts aufs Nordufer des Hunte-Flusses nach Fulin abziehen.

In der Nacht sollten alle so glänzend gehaltenen Positionen geräumt werden. Warum, weshalb, was war vor sich gegangen, das diesen Rückzug motiviert? Es herrschte helle Wut auf den General-Adjudanten Kuropatkin, öffentlich wurde er als Verräter bezeichnet...die Soldaten haben mit Tränen in den Augen ihre Stellungen geräumt. Um neun Uhr in absoluter Dunkelheit marschierte unser Lazarett aus dreißig Zweispännern und sechzig Krankenwagen, wir zu Pferde, es war eine halbe Rotte, zum Schluß die andere Hälfte scharf geladen. Neun Tage und Nächte gearbeitet und nie mehr als eineinhalb Stunden auf einmal geschlafen. Oft haben uns die Schwestern an den Operationstisch einen Teller heiße Kohlsuppe, eine Tasse Kaffee, einen Cognac etc. gebracht, sonst hätten wir nicht

durchgehalten. Mein Assistent bekam in den letzten zwei Tagen Weinkrämpfe, und von Fulin aus mußten wir ihn als nicht mehr normal nach Mukden schicken.

Der nächtliche Marsch vollzog sich bei achtzehn Grad minus, dreißig Werst in ägyptischer Finsternis, auf unbekanntem Wegen, keine Karten, der Ortssprache unkundig. Wir irrten gründlich, dank meines Kompasses wenigstens die Richtung haltend. Steile Schluchten, Bergpässe, Furten, durch Flüsse, deren Eis nicht mehr sicher mit dem Train im Dunkeln zu überwinden war. Alles das war vielleicht noch nervenaufreibender als die medizinische Arbeit...und doch habe ich im Sattel geschlafen.

Endlich, nach dreizehnstündigem Marsch/Ritt kamen wir an das Südufer des Hun-ho Fluss, nur ein Werst zu weit nach Osten. Im Hun-ho Tal bis zur Fulia-achen-Furt ziehend, durchquerten wir den Fluß und schlugen gleich auf dem anderen Ufer unser erstes Biwak auf, in einem prachtvollen, viele hundert Jahre alten Zedernwalde, der hier die legendäre altchinesischen Kaisergräber von Fulin in einem zwei Werst breiten Gürtel umschließend...

aus Briefen meines Vaters  
Karin v. Rennenkampff  
November 1985